

Zeitschrift: Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 57 (1920-1921)
Heft: 1

Artikel: Das Drachenloch ob Vättis im Taminatale, 2445 m ü. M. und seine Bedeutung als paläontologische Fundstätte und prähistorische Niederlassung aus der Altsteinzeit (Paläolithikum) im Schweizerlande
Autor: Bächler, Emil
Kapitel: IV.: Kurzer historischer Ueberblick über das Tamina-Calfeisental
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Rheintal (Neolithikum), auf das Drachenloch am Muttenschwanderberge in Unterwalden.¹⁾

Nach diesen Ausführungen über die Drachengeschöpfe im Schweizerlande — die wir mit Sicherheit als Produkte der Volksphantasie aus uralten Ueberlieferungen betrachten können und denen grosse Knochenfunde aus Höhlen immer wieder neue Nahrung boten — lässt sich wohl in ungezwungenster Weise der Name und die Bedeutung unseres höchstgelegenen alpinen Drachenloches ob Vättis herleiten.

IV. Kurzer historischer Ueberblick über das Tamina-Calfeisental.

Unsern vorgeschichtlichen Darstellungen aus ältester Zeit mögen hier die wichtigsten Angaben über die bis jetzt bekannte menschliche Siedelungsgeschichte im Tamina-Calfeisental vorausgehen. Die Literatur darüber hat bereits einen grossen Umfang erreicht. Sie besteht teils in gedruckten Quellen und Werken, teils in handschriftlichen Urkunden, die sich in den verschiedensten Archiven befinden. Herr Lehrer *Theophil Nigg* in Vättis, der Entdecker der ersten Drachenlochfunde, beschäftigt sich seit Jahren mit der Zusammenstellung des gesamten in handschriftlichen Urkunden über das Kloster Pfäfers und das Taminatal vorhandenen Materiales; die Sammlung ist bereits zu mehreren stattlichen Foliobänden angewachsen. Diese historischen Arbeiten und die Nachsuche nach allerältesten Zeugen der Besiedelung dieser Gegend bildeten die Veranlassung zur Entdeckung der Drachenlochfunde.

Die älteste Besiedelung des Tamina-Calfeisentales ist bis heute noch in tiefes Dunkel gehüllt geblieben. Funde aus der diluvialen oder Gletscher-Zeit haben bisher gefehlt. Auch die neolithische Periode (Neusteinzeit) konnte nicht nachgewiesen werden, ebenso mangeln Fundobjekte aus der Bronzezeit, die im Kanton Graubünden und im Sarganserlande wenigstens an einzelnen Lokalitäten zum Vorschein kamen. Sind so bis jetzt Zeugen vorrömischer Ansiedelung in diesem Tale ausgeblieben, so ist damit nicht gesagt, dass nicht doch schon vorgeschichtliche Völkerschaften wie etwa die Vennoneter oder Saruneten vom bündnerischen Rheintale her über den Kunkelspass ins Taminatal hätten gelangen können. Ein erster Bronzefund würde uns wenigstens den Menschen als solchen, wenn auch nicht in ständiger grösserer Ansiedelung, so doch als Durchwanderer beglaubigen.

Da römische Funde bei Pfäfers, Ragaz, Vilters, Mels, Sargans, Heiligkreuz, Ragnatsch, Bärschis, Flums, Wallenstadt überall zum Vorschein ge-

¹⁾ Die wissenschaftliche Ausgrabung dieses Drachenloches hat *Dr. P. Adelhelm Jaun* in Stans vorgenommen (Bronze- und Eisenzeit). Jahresbericht d. Kollegiums in Stans. Vgl. auch *Dr. P. Emanuel Scherrer*, Sarnen: Ein Besuch im Drachenloche. Bruder Klausen Kalender. Sarnen, 1916.

langten, so müsste man sich fast wundern, wenn nicht einzelne Siedelungswellen ins Taminatal eingedrungen wären.¹⁾ Doch fehlen jegliche sichere Anhaltspunkte hierfür. Es ist aber nicht ausgeschlossen, was auch *W. Manz* betont, dass die Route Reichenau-Kunkels-Pfäfers dann und wann wegen Rhein-Ueberschwemmungen auf der Linie Chur-Ragaz als Notweg auch zur Römerzeit gedient haben mochte. *W. Manz* (S. 21) spricht auch von Spuren eines „Römerweges“ zwischen Pfäfers und Vättis, die an einigen Stellen zum Vorschein kommen sollen,²⁾ auch werden alte Wegspuren zwischen Vättis und der Kunkelshöhe als Reste dieses Weges angesprochen. Wie weit diese Vermutungen den Tatsachen entsprechen, lässt sich bis zur Stunde nicht entscheiden; so viel ist sicher, dass die Kunkelsroute später, im Mittelalter, eine bedeutende Rolle spielte, wie aus verschiedenen Urkunden hervorgeht. Mit Recht sagt *W. Manz* (S. 21): „Warum sollte sich der Verkehr nicht schon zur Römerzeit dieser Linie bemächtigt haben, und wäre das Kloster Pfäfers um die Jahre 712—731 auch gerade an jener Stelle gegründet worden, wenn es nicht von dort aus sowohl die Linien Zürich-Chur und Bregenz-Chur, als auch die Kunkelsroute hätte beherrschen können, und wenn ihm nicht die Bedeutung eines Hospizes für den des Weges ziehenden Wanderer zugekommen wäre?“ *Bavier*,³⁾ *H. Wartmann*,⁴⁾ *Kuoni*⁵⁾ und andere nehmen einen alten Handelsweg durch das Walenseetal nach Ragaz und über den Kunkels nach Reichenau an, der dort zu den alten rätischen Alpenstrassen stiess.

Noch heute führt ein „Römerweg“ etwa eine Viertelstunde südöstlich von Ragaz bis an die Churerstrasse, wo er an einer Felsecke plötzlich umbiegt, um in ziemlich starker Steigung durch die *Fluppischlucht*⁶⁾ hinauf in westlicher Richtung, beidseitig von Mauern begrenzt, als kaum 3 m breiter, holperiger und stellenweise bis auf den Felsuntergrund entblösster Hohlweg zur „Porta Romana“ zu führen. Hier soll sich, nach wenigen Ueberresten zu schliessen, eine römische militärische Anlage, als Abwehr gegen von Norden her eindringende Feinde, befunden haben. Droben über der Ruine Wartenstein, nahe beim Fremdenrestaurant gleichen Namens, vereinigt sich heute noch diese Römerstrasse mit der Fahrstrasse Ragaz-Pfäfers-Vättis. Vom topo-

¹⁾ Ich verweise hier auf die wertvolle Arbeit von *Dr. Werner Manz*: Beiträge zur Ethnographie des Sarganserlandes 1913, die in den Veröffentlichungen der „Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich“ erschienen ist. Dasselbst finden wir auch ein Verzeichnis der Quellen-Literatur. Ich folge z. T. in meiner historischen Darstellung den Angaben aus diesem Buche.

²⁾ Nicht mit Unrecht vermutet aber Lehrer *Th. Nigg* in Vättis, dass die von Manz erwähnten Spuren eines Römerweges wohl nur die Reste des früheren Klosterweges seien.

³⁾ *Bavier*: Die Strassen der Schweiz. S. 19.

⁴⁾ *Wartmann*: Das Kloster Pfäfers. S. 4.

⁵⁾ *Kuoni*: Der Kunkels. S. 4.

⁶⁾ Die *Fluppischlucht* hat in der zoologischen Literatur eine gewisse Berühmtheit erlangt durch den einstigen Aufenthalt des aus der Pfäfersergegend längst verschollenen „*Waldrapp*“ oder Schopfbis (*Geronticus eremita* L.), den *Conrad Gessner* in seiner *Historia avium* (1555) erwähnt. Vgl. *J. Strohl*: Conrad Gessners „Waldrapp“ in Festschrift der Naturforsch. Gesellschaft Zürich 1917 (S. 501—538).

graphischen Standpunkte aus lassen sich keine Einwände erheben gegen die Passierbarkeit der Route Pfäfers, Vadura, Vättis, da die Verhältnisse zur Römerzeit kaum andere gewesen sind als heute. Auch die Felsenge im St. Peter war schon nahe auf das heutige Niveau des Taminafusses durchbrochen und bildete kein Verkehrshindernis.

Das geschichtliche Dunkel im Taminatale hellt sich allmählich auf, wenn wir in die nachrömische Zeit hineinrücken. Mit der Angliederung der „römischen Provinz Rätien“ an das fränkische Reich wurde das ganze Sargansergebiet zum Gau *Currätien* (Raetia Curiensis) geschlagen. Um 916 wurde es dann mit dem Gasterlande, dem Oberrheintal und Vorarlberg als Grafschaft Unterrätien mit dem Herzogtum Schwaben vereinigt. Die wichtigsten weltlichen und geistlichen Aemter Currätiens wurden mehr und mehr mit deutschem Einschlage besetzt, und der deutsche Einfluss machte sich auch im Volke geltend. Doch behielt die *romanische Bevölkerung* und Kultur ihre angestammte Eigenheit. Noch im 8. Jahrhundert war der Adel romanisch, und nach *Campell* (1509—1582) war im Kloster Pfäfers noch anfangs des 10. Jahrhunderts neben der deutschen Sprache das Romanische geläufig, ja noch um 1530 bedienten sich ältere Leute in Malans des rätischen Idioms. Noch viel länger erhielt sich aber das Romanische in den abgeschlossenen Tälern, wie gerade im Taminatale. So berichtet *Ebel* (1810) in seiner „Anleitung, die Schweiz zu bereisen“ (S. 25): „Vättis Einwohner begrüßten noch vor einem Menschenalter die Einwohner von Tamins in Bündten auf rätisch, und verstanden dieses sehr wohl.“

Wenn wir nun auch über die Siedelungen des rätischen Elementes im Taminatale keine näheren geschichtlichen Daten besitzen, so begegnet uns dasselbe doch heute noch in einer grössern Zahl von *Orts- und Flurnamen*. Dabei ergibt sich denn auch die Tatsache, dass diese romanischen Siedelungen sich vorzugsweise an die *tiefen* Lagen des Tales, und besonders an die prächtigen Terrassen, die Ueberreste des alten Westrheinbodens halten, da dort grössere Flächen dem Anbau und der Graswirtschaft zur Verfügung standen (Pfäfers, Valens, Vasön), während das Dörfchen Vättis eine typische „Nestlage“ aufweist, ähnlich wie Ragaz, Mels, Plons, Berschis und Flums. Da und dort wurde auch der staffelförmig gebrochene Abfall des linken Taminafusses, wie bei Vasön, wenn selbst nur für ein Stallgebäude, zur Siedelung benützt. Es ist also in dem fast nordsüdlich verlaufenden Taminatale (wie im Weisstannentale) nicht die sonnigere Ostexposition, welche die Siedelungen an die linke Flussuferseite lockte, sondern einzig die topographische Lage (Terrassenlandschaft).

Den Grossteil der romanischen Orts- und Flurnamen habe ich schon bei früherer Gelegenheit zusammengestellt, z. T. auch nach Angaben von Lehrer *Ludwig Jäger* (†) und gebe sie unten in Fussnote wieder.¹⁾

¹⁾ Die einstige Anwesenheit *romanischer* Bevölkerung im Taminatale bekunden eine Menge *romanischer* Namen; Ancapa, Asletschen, Asletten; Bracavall, Bovel, Bargis,

Um die Mitte oder gegen Ende des 14. Jahrhunderts machte sich in einem Teil Currätens eine sekundäre Kolonisationsphase, d. h. eine Einwanderung fremder Bestandteile, geltend, die sich erst in neuester Zeit einer sehr eingehenden Erforschung durch Historiker, Ethnographen und Anthropologen erfreuen durfte. Es ist dies die Einwanderung und Besiedelung durch die sogen. freien *Walser*. Wir können uns hier raumeshalber nicht in die lebhaft gewordene Diskussion der Herkunft dieses merkwürdigen Volksstammes einlassen, und verweisen auf die neuesten Arbeiten von *Branger*¹⁾, *Hoppeler*²⁾ und *Wettstein*³⁾. So viel scheint heute richtig zu sein, „dass es sich um *Tochterkolonien* der im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts durch deutsche, aus dem Oberwallis eingewanderte Bauern alemannischen Stammes gegründeten *Mutterkolonien Davos, Rheinwald, Obersaxen* handelt.“ Eine Abkunft von rätschem Blute wird heute mehr und mehr bestritten.

Schon 1398 treffen wir im Urbar der Grafschaft Sargans auf die Bezeichnung „Walseler“, „Walleser“, „Walser“, die im Gegensatze zur hörigen ansässigen Bevölkerung als „herkommen lütt“, „frömbde, herkommen lütt, die da fry oder Walser sind“, galten. Das gleiche Sarganser Urbar kennt ihre Wohnsitze: Matug (im Gonzengebiet), Swendi (Schwendi-Weisstannen), Wisstann (Weisstannen), Fölteserberg (Vilterserberg), sodann um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Calfeisen, im Gigerwald, auf den Gütern Vasön, Bläs, Pradon, auf Sampans (St. Margretenberg). Im *Calfeisental* werden folgende Siedelungen genannt: Die hintere und vordere Sardona, Hensli Tönis vorder Sardona, Cläwi Tönis hof genannt das Riet, Bertschis hof genannt Riet, der Zumppen hof, den durren Büel, Bandligen hof und die Egg. Vielleicht gehörten auch die Güter und Alpen: Wympsers Berg, Ebni, Sannt Marti (St. Martin), Kugadenstat dazu. Später begegnen uns die Namen Sardonen, Rathausboden, hintere und vordere Ebene, Ammannsboden, Brennhütte, Wiesli, Wetterstoffel, Stegensässli, St. Martin, Gigerwald. Aeltere Walserfamiliennamen sind auch: „Cüni Tontli, Willi ab dem Berg, Peter Arnolz, Jäeli von Sardon, Pantlion, Nielaus, Peter, Johannes und Johans der Wittwen Söhne von Kalueys“, „Michel im Gigerwald, Pantli und Marti Nufer und Cunraden Nufer, des letzten Brudersohn“, „Walliser usser Galues“ (Calfeisen). Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch die jetzt noch im Sommer bis gegen Neujahr bewohnte Alpiederlassung „Vättnerberg“, auf ca. 1600 m

Barweirsch, Piz Bargias; Calfeisen, Calanda, Calvina, alle „C“ als „GG“ gesprochen; Piz Dolf; Ernus, Edris, Erdinoos; Feuscha, Flättache, Fojeri, Foppa, Föppli; Gallsaura, Gams, Gangleraux, Gardatscha, Garminna, Gaschetta, Gaspus, Gaus, Glägg, Gonscheraus, Gonscherollen, Grassplon, Grebi, Grisp, Gruschla, Gschadella, Gwaggis; Lavaz, Ladils; Maguasch, Mapragg, Maton, Mattlina, Molinaris, Monteluna, Mursch; Panära oder Banära, Pardätsch, Parli, Permont, bei der Porta; Quadern; Radein, Ragol, Ramutz-Ramoza, Rofanetschli; Sardona, Schrää, Schüela, Piz Segnes, Serren, Simel, Piz Sol, Piz da Sterls, Spina; Tamina-Tyminnen, Tschenner, Tschugg, Tersol; Vadura, Valens, Vasön, Vättis = Fettens etc., Vidameida, Vindels; Waldafan; Zina, Zanay = Zaney.

1) *E. Branger*: Rechtsgeschichte der freien Walser in der Ostschweiz.

2) *R. Hoppeler*: Untersuchungen zur Walserfrage.

3) *O. Wettstein*: Anthropographie des Safientales. S. 32—39.

Höhe einstens eine Walsersiedelung gewesen ist, wie sie heute noch als Vättnerberg-Genossenschaft ein eigentliches Bergdörfchen in Gruppen- und Einzelhäuschen nebst Ställen bildet.¹⁾

Die eigentlichen Ursachen, warum sich die freien Walser erstmals um die Mitte des 14. Jahrhunderts gerade auf die damals wohl fast undurchdringliche Wildnis im hintersten Calfeisental festlegten, werden uns wohl für alle Zeiten verborgen bleiben. Es lassen sich heute nur Vermutungen aufstellen. Infolge der immer mehr um sich greifenden Feudalherrschaft gelangte der Stand der kleinen freien Grundbesitzer langsam zum Verschwinden; die Zahl der Hörigen und Zinsleute nahm beständig zu. — Die Wildnis des Calfeisental, die wohl nur Jagdgründe der Grafen und Aebte war, bildete unproduktives, für die Grundherren nicht einträgliches Gebiet. Dorthin wendeten sich die freiheitsliebenden Walser, und die Grundherren, die Grafen und das Kloster Pfäfers, waren so klug, sie gewähren zu lassen, da das Gebiet durch die Urbarisierung an Wert gewann, besonders als die Walser, die persönliche Freiheiten und Rechte zugestanden und verbrieft („Walserrechte“) und das der Wildnis abgetrotzte Gebiet als ewiges, frei veräusserliches Erblehen erhielten, doch wenigstens zur Entrichtung von jährlichen Naturalgaben an das Kloster Pfäfers, sowie zum Waffendienste verpflichtet werden konnten. — Zwar hatten die Walser in Calfeisen kein selbständiges Gericht, da „Twing und Bann“ wie auch die hohen Gerichte nach Freudenberg zugeteilt waren. Die Gemeindeangelegenheiten aber konnten sie selber besorgen unter dem Vorsitze eines Ammanns. Jetzt noch heisst eine Lokalität hinter St. Martin „Ammannsboden“, und auf der westlichen Sardonaalpseite liegt auf einer Terrasse der „Rathausboden“, wo noch die Fundamentreste der einstigen Walseransiedelung zu sehen sind.²⁾ Ein Friedhof befand sich auch auf „Ammannsboden“.

Die freien Walser des Calfeisental werden als ein starkes, willenskräftiges Völklein geschildert, dessen einzelne Vertreter an Körpergrösse

¹⁾ Herr Lehrer *Nigg*, Vättis, teilt mir schriftlich mit: „Der Vättnerberg war *zweifellos* ein Walserhof. Dafür sprechen auch die bis heute noch bestehenden Besitzverhältnisse, sowie die Art der Bewirtschaftung. Die Güterbesitzer bilden heute noch eine Korporation, deren Mitglieder neben den eigenen Gütern auch gemeinsames Korporationsgut. Allmeinde, Heugebirge und Wald besitzen und letzteres *gemeinsam* nutzen und bewirtschaften. Bis heute bestehen noch einzelne Stösse Alprecht von „Vättnerbergern“ in Calvina zu Recht. Früher gehörten zu jedem Berggut eine grössere oder kleinere Anzahl Stösse Alprecht in Calvina (1896 waren es 62¹/₄ Stösse, wovon auf einen Gutsbesitzer im mindesten Fall 1¹/₂, im höchsten Fall 13¹/₄ Stösse kamen). Heute sind fast sämtliche dieser Alprechte von der Gemeinde Vättis, der nunmehrigen alleinigen Besitzerin der Alp Calvina, angekauft worden.“

Weitere *Walsersiedelungen* neben den schon genannten sind bekannt im Prätigau, Davos, Langwies, Arosa, Valzeina, Stürvis, an den Berglehen von Maienfeld bis Churwalden, auf dem Heinzenberg, im Oberhalbstein, Avers, um den Calanda, Walserberg, Vorder- und Hinterpalfries (letztere drei nördlich vom Gonzen), am Triesener Berg, im kleinen und grossen Walsertal (Vorarlberg) und auch im Tirol.

³⁾ Es ist uns gelungen, von diesen Fundamentresten eine sehr deutliche Photographie zu erstellen, die sich in unserem Besitze befindet.

andere Sterbliche und besonders die Rätoromanen um ein Wesentliches über-
 troffen haben sollen. Daher so viel gesprochen wird von den *Riesen* im
 Calfeisental, deren Reste z. T. noch in dem kleinen Beinhäuschen bei der
 Kapelle von St. Martin zu sehen sind. Ich habe schon im Jahre 1900 den
 grössten Teil der damals noch vorhandenen menschlichen Skelettknochen,
 namentlich Schädel und Extremitäten, untersucht und anthropologisch ver-
 messen. Dabei stellte es sich heraus, dass die noch vorhandenen Teile durch-
 aus nicht Riesengestalten von Menschen angehörten, sondern dass die Extre-
 mitäten (Humeri und Femora) auf Individuen von mittlerer Körpergrösse
 (bis 168 Zentimeter) schliessen lassen. Es wird zwar behauptet, dass die
 grössten Knochen längst vor dem Jahre 1900 von „Engländern“ und andern
 „Kuriositäten-Liebhabern“ s. v. gestohlen worden und auf Nimmerwieder-
 sehen in ihren Rucksäcken verschwunden seien! — An den Hinterhauptbeinen
 (Occipitales) der Schädel fielen mir schon damals die starken Rauigkeiten
 zum Ansatz der Halsmuskeln auf. Sie sind ein Beweis für das Vorhanden-
 sein starker Halsmuskeln, die diese Leute besaßen, da sie jedenfalls schwere
 Lasten (Heubürden etc.) zu tragen hatten.

Trotzdem die freien Walser von drückenden Steuern und Abgaben ver-
 schont blieben und sie sich also nicht „unter dem Joche nachjagender Vögte“
 befanden, so trat doch mit der Zeit eine langsame *Abwanderung* und eine
 Entvölkerung des Calfeisentales ein, die schon 1385 begann, von 1477 und
 1488, sowie von 1511 und 1513 und auch später bis 1600 urkundenmässig
 beglaubigt ist.¹⁾ Dabei wurden die Besitztümer an Auswärtige (von der
 March, aus dem Gaster und von Weesen) veräussert. Im beginnenden 17.
 Jahrhundert mochte das Tal sozusagen ziemlich entvölkert sein. Der letzte
 Bewohner, Joh. Suter, starb daselbst am 15. Juli 1709, 84 Jahre alt (nach
Ebel, Handschriftl. Nachlass im Staatsarchiv Zürich), während *L. Jäger* als
 Todesjahr der zuletzt in Calfeisen gestorbenen und dort begrabenen Walserin,
 Catharina Sutter, das Jahr 1615 nennt. Eine Anzahl Walser zogen nicht
 weithin ab, sondern verblieben im Taminatale, in Vättis, Valens, Vasön, er-
 warben sich dort Eigentum und vermischten sich mit den ansässigen Herr-
 schäfts- und Klosterleuten. Eine Menge von Sagen (*Riesen*) deuten auf diese
 Vermischung hin. (Die Leute im Tschenner bei Vasön.) Nachkommen dieser
 Walser leben heute noch in den Geschlechtern *Jäger, Kohler, Bonderer, Nigg,*
Riederer usw. Andere, wie *Bandlin, Töni, Locher, Bertsch, Lenz, Giger,*
Suter sind auch heute noch im Sarganserlande vertreten.

Man hat sich vielfach um die Erörterung der Ursachen dieser Aus-
 wanderung gestritten und sich heiss bemüht, darin Klarheit zu schaffen. Man
 hat sie vielfach mit einer Verschlechterung der klimatischen Verhältnisse

¹⁾ Nach gütiger Mitteilung von Herrn Lehrer *Th. Nigg* erscheint aber schon vor
 1367 „Pantaleon von Kalueiss, der Walliser, im Besitz von „drizehn stukken“ Acker-
 und Wiesland in dem „hof za Fussuns“ (Vasön) gelegen. (Urkunde von 1379 in der
 Sammlung von *Th. Nigg*.)

(Sagen!) in Verbindung gebracht, dann mit der Reformation oder mit einer Pestzeit (1349). Allein es mögen wohl in erster Linie ökonomische und rein wirtschaftliche Gründe gewesen sein, die die freien Walser nach günstigeren und bequemerem Lebensverhältnissen drunten im Tale zog und ihre rauhere Scholle ohne Schmerz und allzu grosse Bedenken mit grösserer Sicherstellung der Existenz vertauschen liess. So ist es denn hinten im Tale still geworden, und wenn auch heute zur Sommerszeit von den dortigen Alpen überall Herdengeläute an unser Ohr erklingt, das den einsamen Wanderer wieder freudig stimmt, so raunt es im Wiederklingen der Sagen geheimnisvoll um das „Walserhüttlein“ in der vordern Ebene von einstigem Leben und Treiben, von Glück und Sorge eines urkräftigen Volksstammes.

So kommt es denn auch, dass, wie heute noch die rätoromanischen Wahrzeichen in Dorf- und Flurnamen im Tale unten weiter leben, droben in den Höhen¹⁾ der deutsche Walsername fast überall (mit Ausnahme der höchsten Gipfel, deren Namen älterer Herkunft sind) seine Regentschaft behauptet. Ich habe seinerzeit sämtliche Alp- und die einzelnen Lokalitätennamen der Alpen bei den Sennen erkundet, und in meinen schriftlichen Zusammenstellungen finde ich kaum $\frac{1}{100}$ romanische Namen verzeichnet.

Nach der Siedelung sehen wir also die Romanen in Gruppen von Häusern am untern Berghange sich sesshaft machen; ihnen folgen die Walser mit den Einzelhöfen in den Höhen. Wenn sich, wie *W. Manz* sagt, „in der heutigen Hausform die Wechselwirkung der Landesnatur und der Volkstradition widerspiegelt“, so lässt sich in dieser Hinsicht der rätoromanische Einschlag z. B. in Vättis wohl noch verfolgen, wenn auch die mannigfachsten Abstufungen und Uebergänge zum ostschweizerischen Länderhaus in vorwiegender Weise zum Ausdruck gelangen. Hier ist eben die Volksmischung in ein Stadium getreten, wo sie sich auch in der Art des Hausbaues wesentlich bemerkbar machen musste.

Jahrhunderte hindurch stand die Talschaft von Calfeisen und der Tamina unter der Oberhoheit des Klosters Pfäfers. Mit der 1798 erfolgten Aufhebung der Landvogtei Sargans und der Aufhebung des genannten Klosters (1838) traten auch die Bewohner dieser Gegend²⁾ in die freien Rechte der übrigen Schweizerkantone.

V. Topographie der Höhle.

Die verschiedenen Abbildungen (vgl. 6 und 8) zeigen uns das Drachenschloß mit seinem hochgewölbten Felsentore am Fusse der über 80 m hohen Ostfelswand des Drachenkopfes, des obersten Teiles des Drachenberges. Die absolute Meereshöhe des Höhleneinganges ist in der topographischen Karte

¹⁾ Die höchsten Alphütten finden sich heute im Calfeisental bei 2047 u. 2070 m (Egg und Gelbberg).

²⁾ Vgl. auch: *G. Meyer v. Knonau*: Aus der Geschichte der Landschaften des Kluggebietes. Jhrb. des S. A. C. 1888.